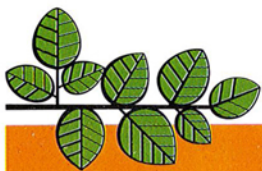




Die Glaserei in Flühli

Industriepfad im Waldemmental





Entlebuch - Lebensraum für die Zukunft

Die Realisierung der Entlebucher Jubiläumsaktion

Ein weiteres Entlebucher Lebensraumprojekt im Rahmen der Aktion "Luzern - Lebensraum für die Zukunft", 700 Jahre Eidgenossenschaft, ist realisiert.

In der prächtigen Landschaft von Flühli wird an den ursprünglichen Standorten die Bedeutung der Glaserei, früher eine der wichtigsten Industrien des 18. Jahrhunderts im Kanton Luzern, beschrieben.

Zudem zeigt ein von der Gemeinde Flühli mitgetragenes Projekt dem heutigen Menschen in vorbildlicher Weise, wie die damalige Glasindustrie wirtschaftete, wie sich die holzverzehrenden Übernutzungen rächten und als Konsequenz daraus der Wald zum Schutz der Talebene wieder aufgeforstet werden musste.

Erfreulicherweise haben sich drei Verbände auf regionaler Basis für die Aktion "Entlebuch - Lebensraum für die Zukunft" gefunden. Fünf Projekte sind gut auf die verschiedenen Gemeinden aufgeteilt.

Entlebuch ist eine Bergregion mit vielen Naturschönheiten von nationaler Bedeutung. Der heutige Zustand wurde durch die Besiedelung in den letzten Jahrhunderten geschaffen und ist durch Menschenhand zur wertvollen Kulturlandschaft geworden. Nun gilt es, zu diesem kostbaren Erbe Sorge zu tragen und es so zu nutzen, dass die Bewohner dieses Tales auch in ökonomischer Hinsicht sinnvoll leben können.

Die Glaserei in Flühli

Die Glasbläser Siegwart aus dem Schwarzwald errichteten nach 1700 im Südél, auf Egglénen und im Kragen ihre Glashütten. Auf Egglénen, einer kleinen Lichtung über dem Seebenbach, standen eine Glashütte und sechs Wohnhäuser. Dort befand sich also zu dieser Zeit eine der wenigen Industrien Luzerns. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts stand zudem im Kragen ein Kalkbrennofen.

Dank

Abschliessend danken wir allen Instanzen, die das Projekt ermöglicht haben. Wir erwähnen die Kantonale Stiftung "Luzern - Lebensraum für die Zukunft", die Entlebucher Gemeinden (insbesondere Flühli) und die vielen Sponsoren.

Einen besonderen Dank gebührt Dr. Heinz Horat, Denkmalpfleger des Kantons Zug, für seine wissenschaftliche Begleitung, Beat Haas für die grafische Gestaltung, Walter Küng, Sekundarlehrer und Lokalhistoriker, für die Textverfassung sowie Gemeindeammann und Grossrat Josef Emmenegger für die örtliche Organisation und Überwachung des Projektes.

Einen letzten Dank sei den Erstellern der Holzkonstruktionen für die Pfadtafeln ausgesprochen: Felder Andreas, Holzbau und Wicki Franz, Bedachungen sowie den Landbesitzern Josef Bieri und Peter Bieri.

Dr. Pius Hofstetter



Die Lebensraumprojekte

- 1 Landschaftswandel (Ausstellung im Entlebucher Heimatmuseum in Schüpfeim)
- 2 Moorpfad
- 3 Napfbergland
- 4 Wiesenpfad
- 5 Industriepfade Flühli und Marbach



Der Pfad und die Broschüre "Die Glaserei in Flühli" sind Projekte im Rahmen der Aktion "Luzern - Lebensraum für die Zukunft", 700 Jahre Eidgenossenschaft.

Sponsoren: Gemeinde Flühli; Glasi Hergiswil, R. Niederer

Gönner: Korporation Flühli/Sörenberg; Luzerner Kantonalbank; Maschinenfabrik Hasle AG; Raiffeisenbank Flühli/Sörenberg

Trägerschaft: KLVE, Kultur- und Landschaftsschutzverband Amt Entlebuch, Kunstverein Amt Entlebuch, Regionalplanungsverband Entlebuch

Idee: Theo Stierli+Partner AG, Büro für Raumplanung, Luzern; **Konzept, Text, Gestaltung:** Arbeitsgruppe Industriepfad: Hofstetter Pius, Bätting Otto, Emmenegger Josef, Haas Willi, Horat Heinz, Küng Walter, Lötscher Josef sowie Büchi Walter, Imobersteg Christine, Rüttimann+Haas, Luzern

Illustrationen: Christian Bisig, Rüttimann+Haas; **Fotos z.V.g.:** Horat Heinz, Huber Willi, Kantonales Amt für Denkmalpflege Luzern, Küng Walter; **Foto Surava:** Spaltenstein Alfred, Bassersdorf

Lithos: Hego AG, Kriens; **Druck:** Huber Druck AG, Entlebuch. Gedruckt auf Papier ohne Chlorbleiche

Interessante Literatur zum Thema Glaserei im Entlebuch: "Flühli-Glas", Heinz Horat, Haupt Verlag Bern; "Vom Feuer geformt. Die Geschichte der Glashütte Hergiswil", Hergiswil Glas AG, 1992; Broschüre "Landschaftswandel im Entlebuch", Herausgeber: Trägerschaft "Entlebuch - Lebensraum für die Zukunft"

Die Glaserei im Entlebuch

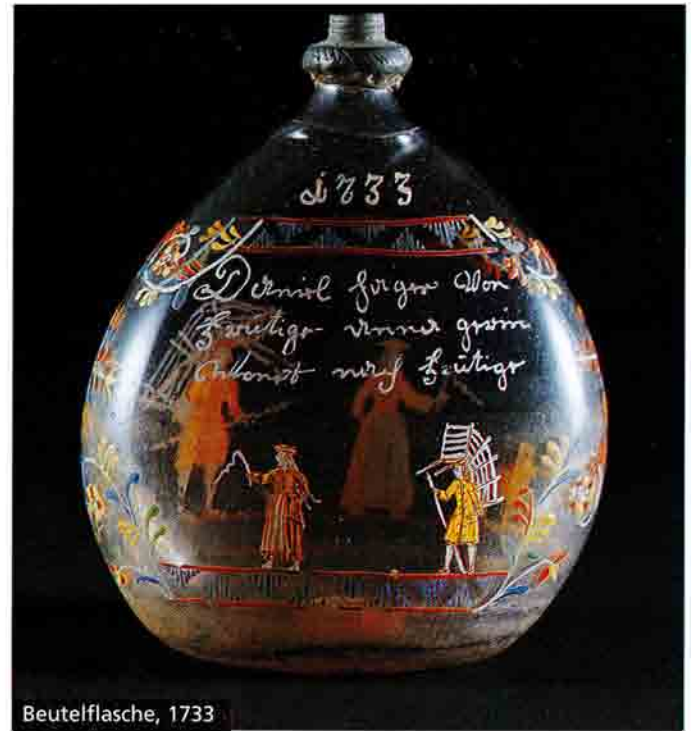
Das Entlebuch und seine nähere und weitere Umgebung zwischen Luzern, Langnau und Thun muss schon früh von Glasern bevorzugt worden sein. So wird bereits im Hochwaldmarchbrief von 1433, welcher die privaten Güter vom "Hochwald", d.h. vom unverteiltern Land abgrenzte, in der heutigen Gemeinde Flühli die Liegenschaft "Glashütten" erwähnt. Mehr als der Name ist allerdings nicht bekannt. Aus der Zeit um 1400 weiss man von einer Glashütte bei Röthenbach im Emmental. Im ausgehenden 15. Jahrhundert dürfte ein Glasofen am Fallbach, zwischen Blumenstein und Pohlern bei Thun betrieben worden sein. Laut einem Ratsprotokoll erhielten 1608 zwei Glasmacher die Erlaubnis, im Entlebuch eine Glashütte zu betreiben. Kurz vor 1684 wurde eine Kristall- und Glashütte in Iseltwald am Brienzensee gegründet. Von 1720 bis 1768 stellte man in Schangnau - einer Nachbargemeinde von Flühli - Glas her.

Die Blüte der Glaserei im Entlebuch begann mit den drei Brüdern Josef, Peter und Michael Siegwart von Windberg bei St. Blasien im Schwarzwald. Sie erhielten 1723 vom Rat zu Luzern die Erlaubnis, im Entlebuch ihr Gewerbe auszuüben. Sie erwählten dazu das Waldemmental, die heutige Gemeinde Flühli, wo im Laufe von rund 150 Jahren folgende Glashütten betrieben wurden:

Südel-Hirsegg	1723 - 1760
Sörenbergli	1760 - 1769
Egglenen	1768 - 1781
Kragen	1781 - 1837
Thorbach	1837 - 1869

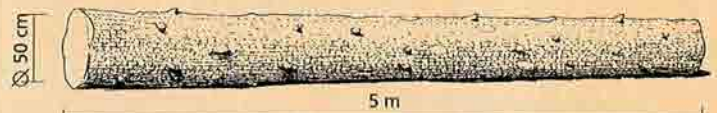
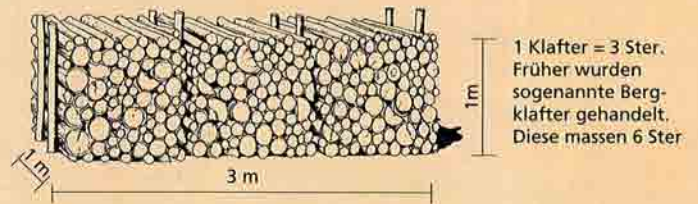


Von 1741 bis 1781 wurde überdies im Glashüttli an der Grossen Fontannen (Gemeinde Romoos), geglast. Hier wie anderwärts waren es das reichlich vorhandene, ungenutzte Holz, die Wasserläufe als praktische Transportwege (Flössen!) und der Quarzsand als wichtigster Rohstoff, welche sich für das Glasergewerbe als vorteilhaft erwiesen.



Beutelflasche, 1733

Die Herstellung von Glas verschlang riesige Mengen Holz



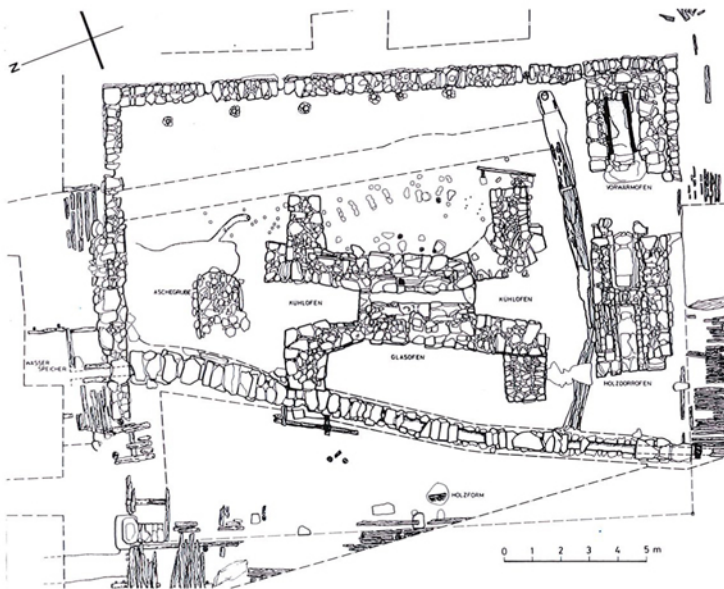
Kubikmeter ist das Mass für die feste Holzmasse eines Stammstücks 1 m³ entspricht einem Trämel von 5 m Länge und einem mittleren Durchmesser von 50 cm

Die Glaserei in Flühli

Als die Gebrüder Siegwart 1723 aus dem Schwarzwald nach Flühli kamen, wählten sie den Südel nahe bei Sörenberg als ersten Standort. Dieser, wie auch die zweite Niederlassung (im Sörenbergli) sind in dem hier beschriebenen Industriepfad nicht eingeschlossen, da sie zu weit entfernt sind.



Schmelzofen der Glashütte Südel von Osten.
Seitlich die angeschnittenen Kühlöfen



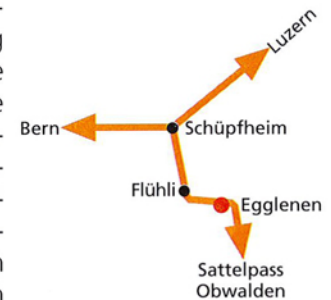
Übersichtsplan der archäologischen Untersuchung der Glashütte Südel, 1983/84

Die Glashütte auf Egglenen

Unsere Beschreibung des Pfades beginnt (chronologisch) auf Egglenen **3**, wo sich die Glaser 1768 ansiedelten. Auf einem Plateau von 12 x 15 Meter knapp über dem Seebenbach, der sich aus dem romantischen Kessiloch ergiesst, errichteten die Gebrüder Siegwart ihre dritte Glashütte im Waldemmental. Auf dem oberen Niveau der Lichtung befanden sich am Sonnenhang in zwei Reihen die sechs Glaserhäuser.

Was hatte die Glaser bewogen, sich an einer so abgelegenen Stelle niederzulassen? Das lag ohne Zweifel in dem seit dem Mittelalter üblichen System der "Waldglashütte", wo man die Produktion dorthin verlegte, wo reiche Holzvorräte zur Verfügung standen. Nach dem Kahlschlag zog man weiter. Der Bedarf an Holz für die Glashütten war riesig, denn mit den einheimischen Holzarten konnte die für das Schmelzen des Glases notwendige Temperatur nur knapp erreicht werden. Auch war die Glasofentechnik rückständig. In den Egglenen verbrauchte man beispielsweise pro Jahr 800 Bergklafter zu sechs (nicht drei!) Ster Holz. Es wundert nicht, dass die Entlebucher schon im ausgehenden 18. Jahrhundert beim Rat zu Luzern reklamierten, die Glashütten würden die Wälder zerstören und die Erosion des Landes fördern.

Die oben angedeutete Abgeschiedenheit des Standortes Egglenen trägt insofern, als hier im 18. Jahrhundert der Weg aus dem Entlebuch nach Luzern und ins Berner Oberland sowie über den Sattelpass nach Obwalden führte. Bestimmt wurde dieser Handelsweg speziell von den Glasträgern rege benutzt. Sie waren es, welche die Waren zu den Käufern oder wenigstens bis an fahrbare Wege - nordwärts auf Saumwegen bis Schöpfheim - zu tragen hatten. Mit einfachsten Mitteln und in schlichten Holzhütten schufen die Meister in den Egglenen Glas von ausserordentlicher Vielfalt und erstaunlicher Qualität. Neben Fensterglas und grünen Flaschen, den Hauptprodukten, entstanden Trinkgläser, Karaffen, Vasen, Flacons, Apotheker- und Laborgefäße in violetter Manganglas, blauem Kobaltglas, porzellanweissem Opalglas, graviertem und emailbemaltem Klarglas.



Rekonstruktionszeichnung der Glasersiedlung Egglenen. Links führt der Saumweg talauswärts nach Flühli, rechts beginnt die Schlucht des Kessilochs. Der Träger im Vordergrund bringt Gläser über den Sattelpass nach Obwalden.



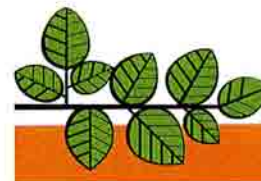
Massflasche und Becher, um 1870



Die Glashütte und der Kalkbrennofen im Kragen

1781 vereinigten sich die Glaser von Egglenen und vom Glashüttli (Gemeinde Romoos) im Kragen **2** und begründeten dort die grösste je im Entlebuch betriebene Glaserei. Von der Glashütte oder von den Ofenanlagen ist nichts mehr zu sehen. Das muss nicht verwundern, denn das Holz der Hüttenkonstruktion und die wertvollen Schamottensteine der Öfen wurden immer möglichst vollständig abgebaut und am neuen Standort wieder gebraucht. Von der 1864 mit sechs Gebäuden überlieferten Siedlung steht noch ein Haus mit auffallend starken Kellermauern und bemalten Fensterläden. Es soll laut Tradition den Glasern als Wirtshaus gedient haben. Als solches war es für den Betrieb von zentraler Bedeutung, denn hier wurden die Glasgeschäfte getätigt, Verträge geschlossen und mit den Glasträgern, welche die Handelsorganisation der Glashütte bildeten, abgerechnet. Im Wirtshaus befand sich auch die Zollstätte für die Waren, die über den Sattelpass nach Obwalden geliefert wurden. Schliesslich waren ja vor 1848 die Kantone noch eigenständig. Zur Glasersiedlung im Kragen gehörte auch eine dem hl. Michael geweihte Kapelle. Die Glocke, welche einst das kleine Glaservölklein zum Gebet oder zur Messe aufforderte, befindet sich heute in der Glashütte Hergiswil (NW).

Beutelflasche



Recht lebhaft muss es da im Kragen zu- und hergegangen sein, wenn sich etwa an einem Montagmorgen jedermann zur Arbeit begab. Die Holzhacker machten sich auf den Weg Richtung Sattelschlucht und Teufimatt, um dort das Holz zu rüsten, das sie später den Rotbach hinunter zur Glashütte flossen. Mit ihnen marschierten die Aschenbrenner, welche die Äste verbrannten, um aus der gewonnenen Asche die Pottasche (Kaliumkarbonat) als wichtigen Rohstoff für die Glasfabrikation zu gewinnen. Glasträger rüsteten sich auf ihren beschwerlichen Gang über den Sattelpass oder talabwärts Richtung Schöpfheim. Im Rotbach machten sich die Sandwäscher daran, den feinen Quarzsand aus dem gröberen Material zu sieben und vom Schmutz zu befreien. Auch Kalk von der nahen Fluh musste herbeigeschafft werden. Und in der Hütte war schon kräftig geheizt worden, so dass die Glasbläser, Meister und Gesellen, damit beginnen konnten, Gefässe von kunstvoller Form zu blasen. Andere befassten sich mit der Bereitstellung der Rohmaterialien: Quarzsand, Pottasche, Kalk, Soda galt es im rich-



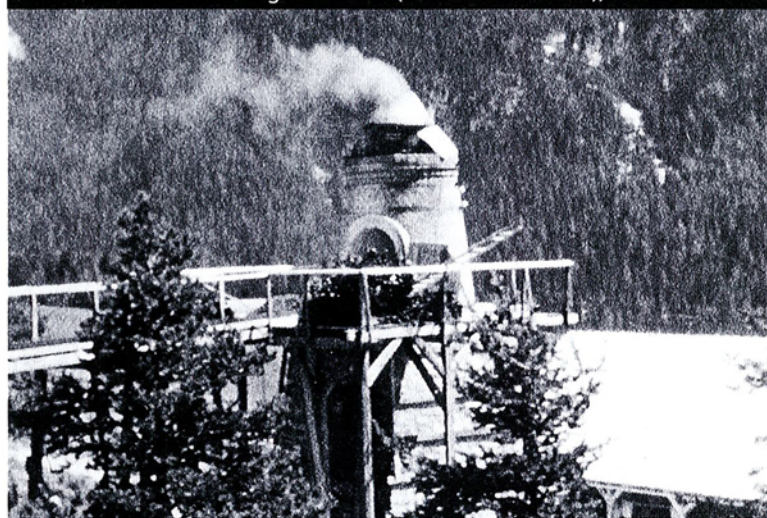
Das ehemalige Wirtshaus im Kragen, Foto vor 1950

tigen Verhältnis zu mischen. Und je nach der gewünschten Farbe waren Mangan, Kobalt oder Arsenik beizufügen. Ein Schmelzer schüttete das Gemenge in Glasschmelzhäfen und schob sie in den Ofen. Ein Töpfer schickte sich an, aus Tonerde neue Schmelztöpfe zu formen. Am Fenster eines Nebenraumes begann ein Meister damit, Glasflaschen kunstvoll zu bemalen oder zu ritzen. In einem andern Gebäude war bald das Hämmern des Schmiedes zu hören, galt es doch Werkzeuge der Glasbläser, der Holzer und anderer Arbeiter zu reparieren oder neue herzustellen. Und trafen tagsüber Händler, Pilger nach Flüeli-Ranft oder Gäste fürs nahe Badehaus ein, so hatte auch der Wirt alle Hände voll zu tun. Wahrlich, ein geschäftiges Völklein, das da in der Abgeschlossenheit hauste!

Im Kragen begegnen uns auch Zeugen anderer Gewerbebetriebe von einst. So haben sich zum Beispiel Reste eines Kalkofens erhalten. Bevor Ende des 19. Jahrhunderts der Zement aufkam, wurde der gebrannte und danach gelöschte Kalk für die Zubereitung von Mörtel verwendet. In Flüeli gab es mehrere Kalkbrennereien. Davon war jene im Kragen die bedeutendste, wurde sie doch als einzige gewerbsmässig betrieben. (Blütezeit 1860 - 1880). In seiner äusseren Form bildete der Kalkofen eine abgestumpfte Pyramide über einem Quadrat von drei Metern Seitenlänge. Im Innern war der Ofen kreisrund ausgemauert. Unten legte man einen starken Feuerrost ein. Das Brennen hatte zum Zweck, dem Kalk die Kohlensäure (CO_2) zu entziehen. Dafür war ein Brennvor-gang von etwa acht Tagen notwendig, was 10 - 12 Klafter Holz



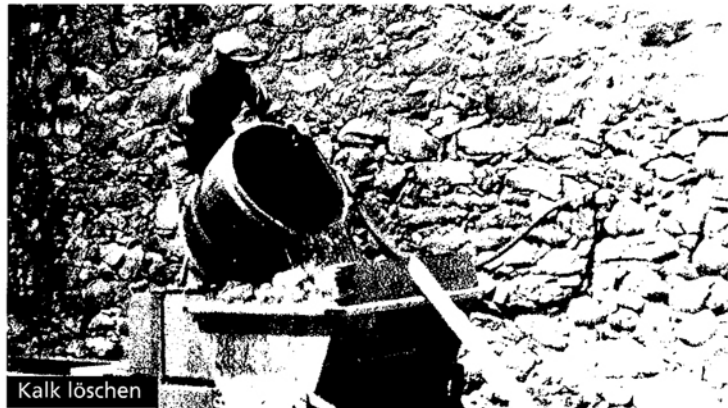
Bilder der Kalkbrennanlage in Surava (bei Tiefencastel GR), um 1930



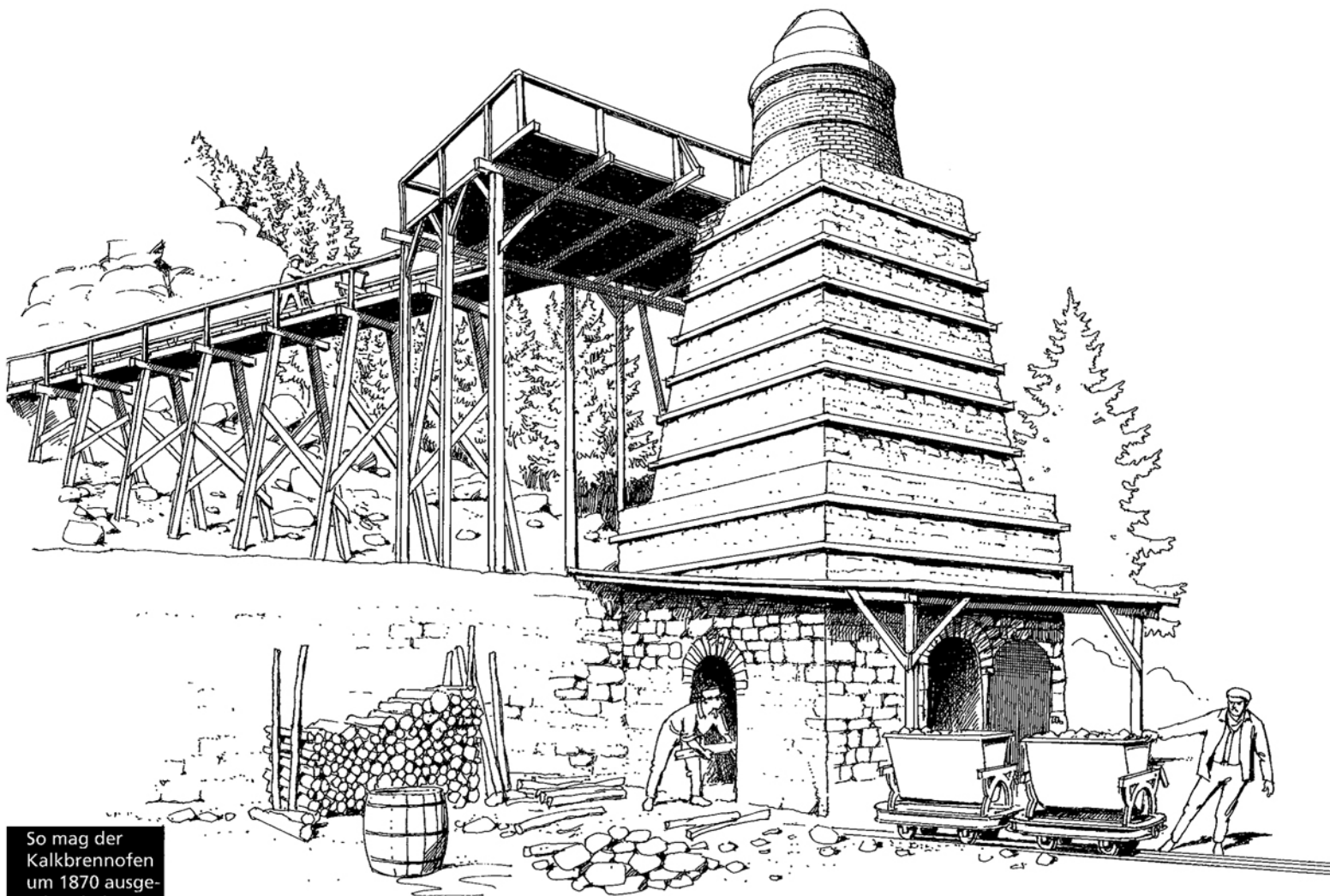
verschläng. Das Gestein behielt die ursprüngliche Form bei. Nach der Abkühlung wurde es in Fässer abgefüllt und verkauft. Vor seiner Verwendung als Baumaterial musste der gebrannte Kalk gelöscht werden. Das geschah in einem Löschtrog oder in einer Löschgrube, wo er langsam mit kaltem Wasser übergossen wurde.

Dabei zerfiel das Gestein unter lautem Zischen zu Pulver und konnte nun mit Sand vermischt zu Mörtel verarbeitet werden. Durch die Aufnahme von Kohlensäure aus der Luft und die Ausscheidung von Wasser erhielt der so verwendete Kalk wiederum die ursprüngliche Härte.

Hören wir noch, was Pfarrer Josef Xaver Schnider von Wartensee in seiner Darstellung der im Entlebuch vorkommenden Mineralien um 1780 schrieb: "Gebrannt gibt der Kalch einen vortrefflichen Düng aufs Ackerland her, doch nicht übertriben, und ein zwei Jahre nacheinander ausgestreut; zum lauchen und bleiken hat man ihn gleichfalls nöthig; die meisten Dienste aber thut er vors bauen, zum Kleister der Mauern, als Mörtel."



Kalk löschen



So mag der Kalkbrennofen um 1870 ausgesehen haben

Nicht weit von den Überresten des einstigen Kalkofens in Richtung Kessiloch wurde in den vierziger und fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts Düngerkalk hergestellt. Das notwendige Gestein holte man von den Geröllhalden oberhalb des Waldes herunter, anfänglich durch einen Kännel, später mittels einer Seilbahn, deren Talstation mit Silo noch vorhanden ist. Das Gebäude der damaligen **5** Kalkmühle, später als Wohnhaus benützt, fiel im Dezember 1991 einem Brand zum Opfer. Für den Betrieb der Kalkmühle wurde sogar ein kleines Elektrizitätswerk gebaut. Die Turbine - mit dem Wasser des Rotbaches betrieben - befand sich in der Tiefe des kleinen Gebäudes links im Bild.

Gebäude der ehemaligen Kalkmühle, Aufnahme Mitte 1965



Gehen wir weiter in Richtung Egglenen, bzw. Kessiloch **7**, kommen wir an der Schwefelquelle **6** vorbei, die hart am Bachbett spärlich aus dem Felsen fließt. Ihr ist es zu verdanken, dass im Kragen jahrhundertlang ein Schwefelbad bestand. Die älteste

Beschreibung hierüber stammt vom Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat aus dem Jahre 1596. Die Gebäude des Bades befanden sich auf der Talsohle (heute Bachbett) unterhalb der Wegabzweigung nach Rüchi, wohin das Wasser der Quelle in hölzernen "Tünkeln" (Röhren) geleitet wurde. Am 8. August 1902 wurden die Gebäulichkeiten von einem gewaltigen Hochwasser weggespült.

Der Wasserfall zuhinterst im Kessiloch



Die Glashütte und die Glaserhäuser im Thorbach

Doch wieder zurück zur Glasindustrie. Auf dem flachen Gelände im Thorbach nahe beim Dorf Flühli wurde im Jahr 1837 die letzte Glashütte **1** eröffnet, nachdem schon 1816 die eine Hälfte der Produktion nach Hergiswil am Vierwaldstättersee verlagert und die Glashütte im Kragen 1836 aufgegeben worden war. Im Thorbach stehen noch die beiden grossen Wohnhäuser, welche für die in der Hütte arbeitenden Glasbläser und ihre Familien um 1835 erbaut wurden. Zusammen mit den Glasermeisterhäusern am südlichen Dorfrand von Flühli sind sie die letzten Zeugen der Glasindustrie im Entlebuch.

Ölbild der Glashütte im Thorbach, von Norden



Die Mehrfamilienhäuser der Glaser, erbaut 1835/36

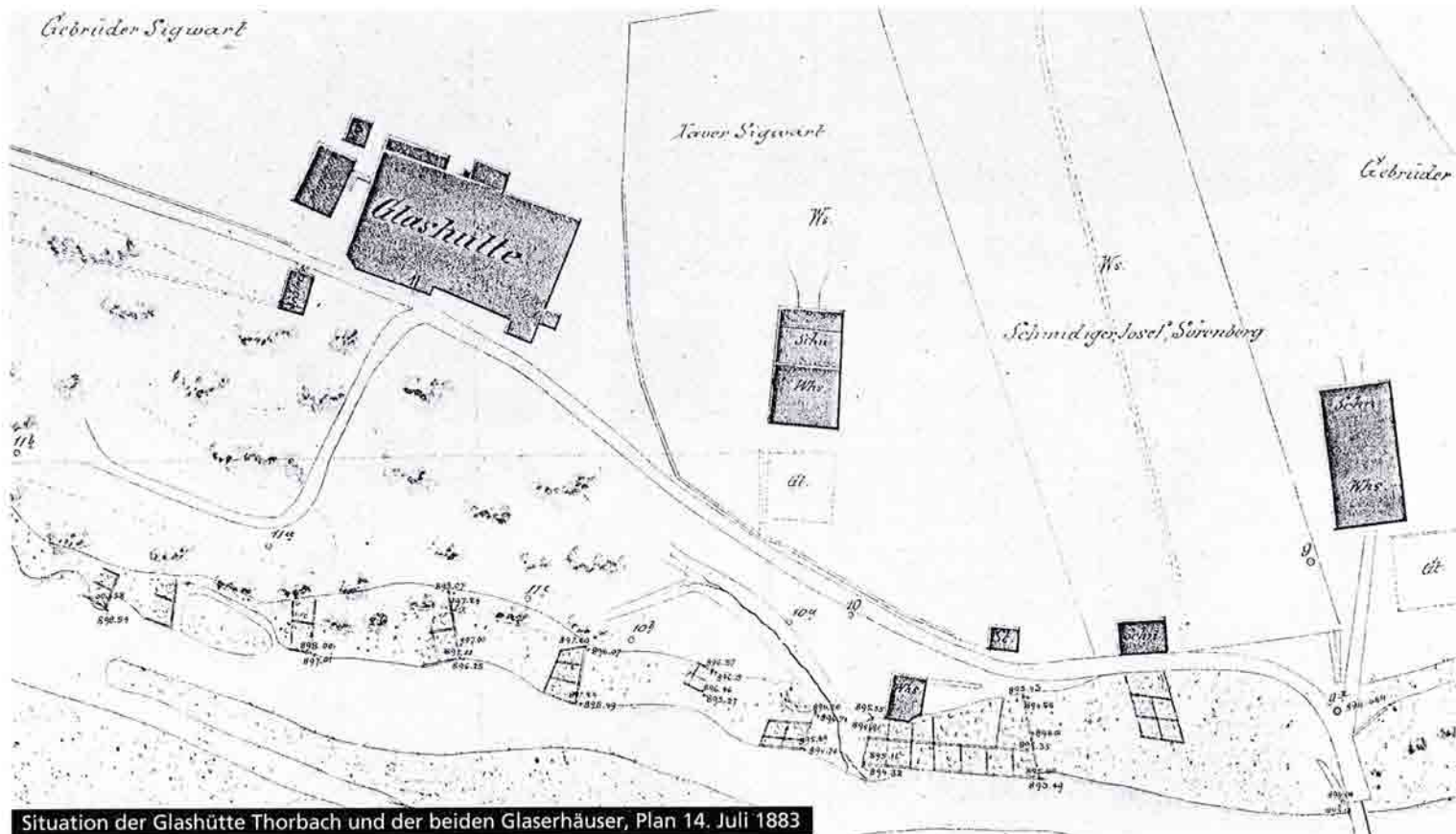




Die Holzflösserei in der Teufimatt

Der Standort der Glashütte und deren Grundriss ist uns auf einem Plan aus dem Jahr 1883 überliefert. Darauf sind auch die beiden noch stehenden Gebäude auf ihren Parzellen verzeichnet. Weiter zeigt der Plan die Bachverbauungen, die Wuhren, an der Waldemme. Gerade diese waren zum Stein des Anstosses geworden. Durch das Flößen des für die Glashütte in riesigen Mengen benötigten Holzes wurden die Wuhren immer wieder beschädigt. Und die bei Gewittern immer mehr auftretenden Hochwasser infolge der Kahlschläge der Wälder taten das ihre. Deshalb waren die Glasermeister gehalten, die beschädigten Wuhren an der Waldemme bei Thorbach stets von neuem zu reparieren.

Das Flößen war zu einer Zeit, als es in abgelegenen Gebieten kaum Wege und Brücken gab und auch das Haupttal nicht mehr als einen schmalen, bald steinigen, bald morastigen Fahr- oder Saumweg aufwies, die einzige Möglichkeit, das reichlich vorhandene Holz zu transportieren und nutzbar zu machen. Damit nun die Gewalt des Wassers optimaler genutzt werden konnte und man nicht bloss auf die Schneeschmelze oder längere Regenperioden angewiesen war, wurde es da und dort gestaut. Diese Stauwerke nennt man Klusen. Sie wurden aus runden Baumstämmen kastenartig von einem Ufer ans andere erstellt und mit Steinen aufgefüllt und beschwert. Die Fugen zwischen den Baumstämmen mussten sorgfältig mit Moos verstopft werden. "D'Chluschoppe", nannte man diese Aufgabe, die meistens von jüngern oder weniger kräftigen Arbeitern ausgeführt wurde.



Situation der Glashütte Thorbach und der beiden Glaserhäuser, Plan 14. Juli 1883

Der Flurname "Klusen" unterhalb der Lammschlucht in der Gemeinde Schüpfheim wird urkundlich schon 1264 erwähnt. Auf der Anhöhe über der Schlucht erbaute man Ende des 15. Jahrhunderts eine Kapelle zu Ehren des hl. Nikolaus von Myra. (Die heutige stammt aus dem Jahre 1833!). Wie die Schiffahrer verehrten die Flösser diesen heiligen Bischof als Fürbitter in Lebensgefahr. Klusen gab es im Waldemmental an verschiedenen Orten: an der Beichlen (Spittel), am Grön- und Seebenbach, am Rotbach im Teufimatt **4**, am Chruterenbach bei Arni Zyflucht hinterhalb Sörenberg und am Bärselbach bei Laubersmad. Von der letztgenannten Klus wurde Holz zur Grossen Emme geflösst und auf dieser in zehn bis zwanzig Tagen in die Umgebung von Solothurn, wo die von Roll'schen Eisenwerke riesige Mengen benötigten. Auch Hufschmiede profitierten davon, da man das Holz zuerst in Meilern zu Kohle brannte. Wie man sieht, war es nicht nur die Glasindustrie, welche den Wäldern zum Schaden gereichte; etwa 1000 Klafter Holz wurden jährlich für andere Zwecke geschlagen.

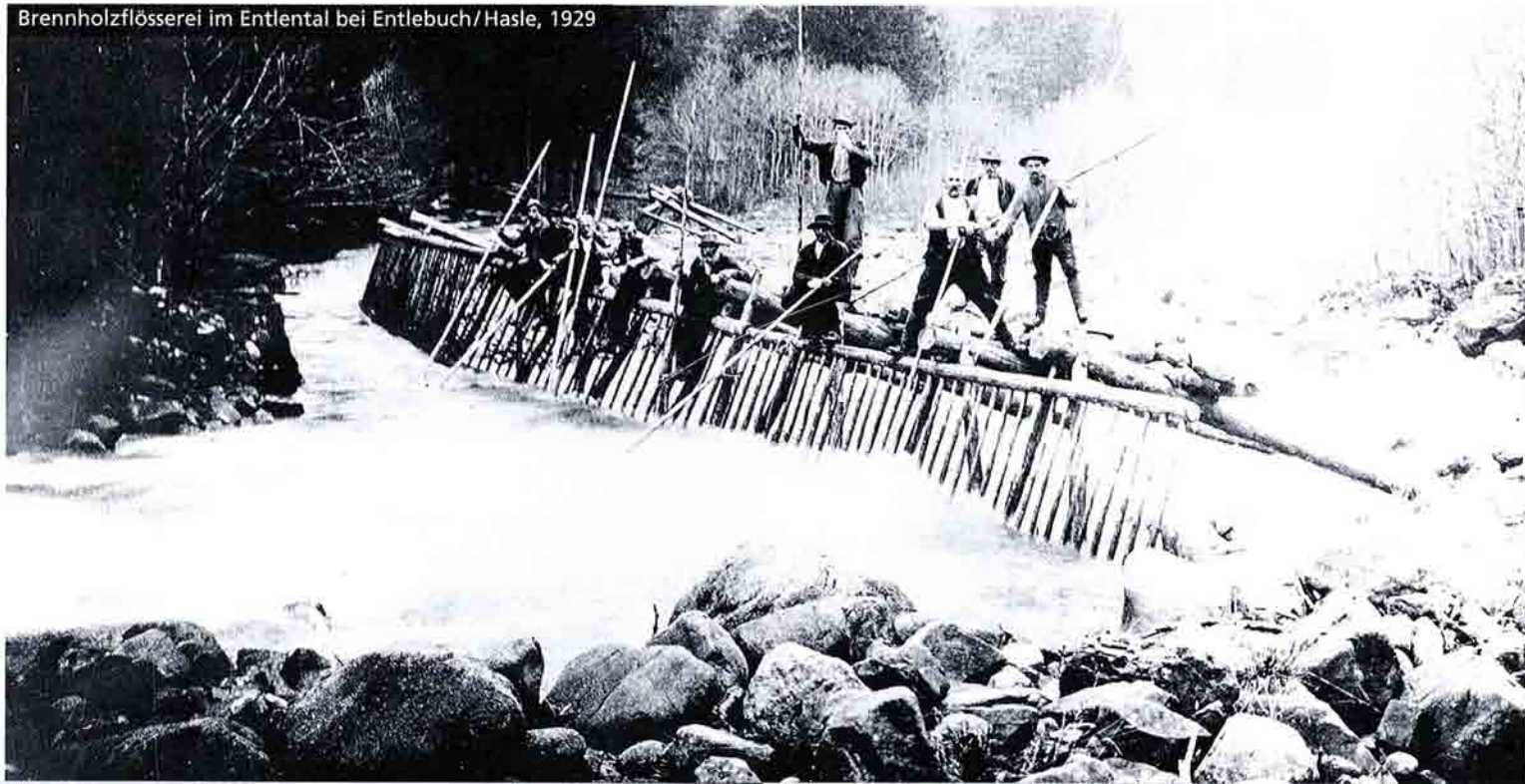
Das Holz wurde vermutlich meist in "Totzen" bzw. "Rugel" (d. h. ungespalten) oder in Spälten zu 1 bis 1,5 Meter, nach anderen Angaben zu drei Schuh Länge, geflösst. War die Zeit des Flössens gekommen, stellte man einen Trupp von 60 bis 70 Mann bereit, warf das an den Ufern weithin aufgeschichtete Holz ins Fluss-

bzw. Bachbett und öffnete möglichst rasch die Klusen. Ein Teil der Mannschaft folgte der Strömung des Wassers. Wo sich das Holz verkeilte und staute, wurde es mit langen Flosshaken wieder flott gemacht. Auf Flüssen und wohl eine Zeitlang sogar in den grösseren Bächen wurden auch längere Stämme geflösst, was aber die Ufer umso mehr ruinierte. Infolge dieser Beschädigungen und wohl auch dank der nun verbesserten Verkehrserschliessung wurde am Ende des 19. Jahrhunderts die Holzflösserei aufgegeben.

Überreste der Chlus in der Teufimatt



Brennholzflösserei im Entental bei Entlebuch/Hasle, 1929



Routenbeschreibung des Glasereipfades:

Vorbemerkungen: Flühli ist ab den SBB-Stationen Schöpfheim oder Giswil (nur Sommer) bequem im Postauto erreichbar. Für die Wanderung in voller Länge ist gutes Schuhwerk unbedingt erforderlich. Landeskarte 1:25'000: Nr. 1189, Sörenberg. Ausgehend vom Windtrüb-Denkmal bei der Dorfbrücke in Flühli gelangt man flussaufwärts auf dem Dammweg nach ca. 500 Metern zur Thorbachbrücke, wo auf der westlichen Seite die erste Tafel **1** steht. Danach folgt man dem Wanderweg am rechten (östlichen) Ufer der Waldemme und überquert bei der Rotbachbrücke die Kantonsstrasse. Auf solidem Strässchen kommt man ostwärts in den Kragen **2**. Bei der ehemaligen Kalkmühle **5** beginnt ein Bergweg, der an der Schwefelquelle **6** vorbei ins Eggli **3** führt. (Von hier lohnt sich ein Abstecher ins wildromantische Kessiloch **7**.) Nach der Überquerung des Seebenbachs wird's bald steil und steinig, bis man im Holzhack wieder eine Fahrstrasse betritt. Nach dem Gehöft in der Sattelschlucht erreicht man die Städelistrasse, zweigt talwärts nach rund 100 Metern nach links ab und gelangt auf gut ausgebauter Forststrasse nach Rotbach. **4** Unser Weg folgt nun ab ab Pt. 1381 dem offiziellen Wanderweg bis zum Teufimattsattel (Pt. 1800). Von dort geht's recht steil den Satzwald hinunter zur Alp Satz, sodann auf guter Strasse über Alpweid nach Sörenberg. Von hier kann man per Postauto nach Flühli, bzw. Schöpfheim oder Giswil zurückfahren.

— Geübte und ausdauernde Wanderer haben die Möglichkeit, vom Teufimattsattel über die Hagleren via Mittlist Gfäl, Junkholz und Churzenhütten (Marschzeit 2 Std. 50 Min.) oder eine andere Variante zum Ausgangspunkt zurückzukehren.

Route	Höhe in m	Marschzeit
Flühli	883	
Kragen	1002	50 Min.
Sattelschlucht	1276	1 Std. 40 Min.
Rotbach	1381	2 Std. 30 Min.
Teufimattsattel	1800	3 Std. 30 Min.
Satz	1425	4 Std. 10 Min.
Sörenberg	1159	4 Std. 50 Min.

8 Postauto Flühli-Sörenberg-Giswil (SBB)
Postauto Flühli-Schöpfheim (SBB)

9 Postauto Sörenberg-Flühli-Schöpfheim (SBB)
Postauto Sörenberg-Giswil (SBB)

